

NADINE LUCK



Absurdes und  
Unterhaltsames aus  
dem Leben einer  
(werdenden) Mutter

südwest

Alkoholaufnahme und -abgabe hatte ich einen Filmriss und angeblich eine Affäre, die ich hinterher nur noch schemenhaft rekonstruieren konnte. Oder noch früher, in einer Zeit, in der Schüler für gewöhnlich noch nicht verhüten und noch nicht richtig Sex haben, aber sich doch ein bisschen verschämt anfassen. Die Übelkeit, die damals bestimmt von einem Wachstumsschub herrührte, kam mir eindeutig vor, trotz meiner Jungfräulichkeit. Ich sah schon meinen Bauch wachsen! Und investierte das gesamte Geld, das mir meine Oma zu Weihnachten geschenkt hatte, in Schwangerschaftstests! Nachdem ich Entwarnung hatte, habe ich

dennoch erst mal einige Monate keine Jungs mehr getroffen.

Jetzt, mitten in Monat eins nach dem Verhütungsstopp, zu einer Zeit, in der sich der potenzielle Kindsvater wie Mister Right anfühlt und auch mein Reifegrad höher zu sein scheint als je zuvor, fühle ich mich kein bisschen schwanger. Und eher dünner als sonst. Und auch nicht launenhafter. Ich rate meinem Schatz, hier an dieser Stelle nichts anderes zu behaupten. Das Positive daran: Wenigstens muss ich mir zunächst beim Ausgehen weder Wein noch Cocktails verkneifen. Und wenn es im nächsten Monat wieder nicht klappt, werde ich überhaupt noch mehr von den

Erwachsenendingen planen,  
Thailand war längst nicht alles.  
Dann buchen wir einen  
vierwöchigen USA-Urlaub und  
geben vor allem vor Familien mit  
kleinen Kindern damit an. Und wir  
suchen uns neue Freunde.

*Das ist nur ein Test!*



Vorsichtig schlieÙe ich meine Finger um den Schwangerschaftstest wie um ein rohes Ei und halte noch einen Meter Sicherheitsabstand zu der Dame vor mir an der Drogeriekasse – so, als könnte ich durch diese Exklusivbehandlung verhindern, dass er verfrüht ein zweifelhaftes Ergebnis anzeigt. Plötzlich aber bekomme ich einen kräftigen Stoß von hinten in die Kniekehlen, ich sacke zusammen und vor Schreck quetsche ich die Packung mit dem Test.

„Hey!“, rufe ich und will fast mit meinem Heiligtum in der Hand herumfuchteln und mich lautstark beschweren: „Sehen Sie nicht, dass ich schwanger bin?“

Ein Glück, dass ich es nicht tue.

Erstens weiß ich ja nicht, ob ich tatsächlich schwanger bin, sonst bräuchte es den Test ja nicht. Zweitens, und jetzt erschrecke ich nochmals, ist es Nachbarin Isabell, die mich mit dem Kinderwagen ihres Jonathans in die Knie zwingt. Sie muss nicht unbedingt die Erste sein, die von einer möglichen Schwangerschaft erfährt.

„Ey, echt?“, fragt sie, als hätte ich laut gedacht.

„Was, ‚echt‘?“, frage ich scheinheilig und versuche, den